

Sommersemester 2000
Universität Wien
Studienrichtung Deutsche Philologie
SE: Krieg in der Literatur 1945-1960 (710305)

Gert Ledig : Vergeltung

Christian Rüther
Servitengasse 9/7, 1090 Wien
Tel.: 0699-11114398; email: chrue@gmx.de
Matrikelnummer: 9647367; SKZ 313 333

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Einleitung	3
Aufbau und Handlungsgerüst	5
Handlungsgerüst – die „Geschichten“	5
Geschichte von Sergeant Strehen:	5
Geschichte des Mannes, der seinen Sohn sucht (Werner Friedrich Hartung)	6
Geschichte des Fähnrichs	6
Geschichte von Nikolai Petrowitsch	6
Geschichte des Mädchen (Maria Erika Weinert)	6
Herr und Frau Cheovski	7
HOCHBUNKER	7
im Funkraum des Hochbunkers (Funker und Leutnant)	7
Auf der Plattform	8
vor der Tür - Suchtrupp	8
Sanitätsraum	8
Geschichte des Jungen mit Pickeln	8
im großen Raum im Hochbunker	9
Beobachtungen	9
Biographische Notizen	10
Was fällt bei diesen biographischen Notizen auf?	11
Handelnde Figuren	12
En Detail	14
Prolog und Epilog	14
Die erste Welle der Bombardierung, auf der Plattform (32/33)	16
Strehen vor der Tür, nachdem ihn der Monteur laufen ließ (114)	16
Das Mädchen und der Mann. Der Mann stirbt (174-76)	17
Sprachliche Form und Collagentchnik	18
Wie schafft Ledig es, diese Wirkung auf mich auszuüben?	20
Inhaltliches	22
Heros/ Menschlichkeit/ Hilfsbereitschaft - Unmenschlichkeit	22
Vergeltung/ Rache	22
Komische Szenen	23
Gott/ Glaube	23
Tod, Mord, Selbstmord	25
Illusion/ Realität/ Verrücktsein	25
Lachen als Reaktion auf den Kriegswahnsinn	26
Zum Abschluss noch ein paar ganz kleine Fleckerlstücke, diesmal ohne Kommentar	26
Rezeption damals und heute	27
Rezeption damals	27
Rezeption heute	29
Nachwort	30
Literaturverzeichnis	31
Primärliteratur	31
Sekundärliteratur	31
Rezensionen von 1999/2000 (siehe Anhang)	31
Anhang	Fehler! Textmarke nicht definiert.

Einleitung

"Willkommen, bien venu, welcome,
Fremde, étranger, stranger,
glücklich zu sehen, je suis enchanter,
happy to see you,
bleibe, resté, stay..."

Auf der Suche nach den ersten Worten flogen diese Liedzeilen in mein Hirn. Gesungen von Ute Lemper und genommen aus einem Musical - so ich glaube- mit dem Namen "Kabarett". Eine Verfilmung mit Lisa Minelli ist bekannt, eine Aufführung in der Stadthalle von Erding (nahe bei München) habe ich miterlebt.

Was hat das mit dieser Hausarbeit zu tun?

Nichts - wenig, eine Brücke ließe sich bauen. Etwa inhaltlich: Ein erfolgloser amerikanischer Schriftsteller besucht Berlin vor der Machtergreifung Hitlers - Ledig schreibt über den oftmals wiederkehrenden Besuch amerikanischer Bomberpiloten kurz vor dem Machtzusammenbruch Hitlers. Oder formal, meta-reflexiv: Dieser Hausarbeit liegt ein Potpourri-Konzept zugrunde, eine Mischung aus "wissenschaftlicher" Arbeitsweise, persönlichen Leseindrücken sowie sprachlich formaler Freizügigkeit. Und dann kann ich gleich so beginnen, mit der Tür ins Haus fallen. Ein schöner Übergang – Sekundärinspiration-, das wußte ich noch nicht, als ich die Liedzeilen niederschrieb oder intuitives Graben.

Wo wir bei der Bergwerksmetapher sind. Diese Arbeit ist das Ergebnis meiner Grabungen im Bergwerk "Vergeltung". Ich bin noch kein ausgebildeter Geselle, weshalb ich nur ein paar Gesteinsbrocken, etwas Erz und vielleicht ein paar Staubkörner Gold ans Tageslicht bringen konnte. Eine kleine Strecke konnte ich in vorgeschlagenen Stollen gehen, die die Rezensenten namhafter Zeitungen schon gehauen hatten. Letztendlich ist sogar ein Grossteil inspiriert von diesen Vorarbeiten, nur wenig selbst geschlagen.

Meine Arbeit - um jetzt diese Metapher zu verlassen - ist möglichst textnah geschrieben. Zu Beginn steht die Entwirrung der einzelnen Handlungsfäden, es folgt der Versuch einer sprachlich-/ erzähltechnischen Detailanalyse von ein paar Szenen. Dann lasse ich die Rezensenten zu einzelnen formalen Aspekten zu Wort kommen, bevor ich wieder das Geschichtenknäuel aufdrösele in einzelne Motive und Thematiken. Den Abschluß bildet dann ein Blick in die damalige und heutige Rezeption.

Ich möchte nicht verhehlen, dass es mir bei diesem Werk nicht um Pionierarbeit in einem bisher unerforschten Land ging, sondern darum, mit möglichst wenig Aufwand einen halbwegs gut benoteten Schein zu bekommen. Auch wenn Wien im Sommer verregnet ist, gibt es noch viele andere Sachen zu tun, die mir persönlich weiterhelfen oder eine gute Vorbereitung auf mein späteres Berufsleben als Lehrer bringen. So wäre z.B. die Frage, wie ich „Vergeltung“ im Unterricht behandeln würde für mich wichtiger und interessanter, als eine sogenannte literaturwissenschaftliche Untersuchung (wobei eben diese die Grundlage für die Behandlung im Unterricht bildet).

Ich habe auch nicht andere Bücher über Luftkrieg oder Krieg gelesen und kann daher keine Vergleiche anstellen. Als Kabelfernsehkind und Cineast möchte ich dagegen immer wieder Beispiele aus Filmen bringen, die ich selbst gesehen habe, an die ich mich aber nur rudimentär erinnere. Wenn ich mehr von Filmanalyse und –grammatik wüsste, wäre eine Analyse von Ledigs Buch anhand von filmtechnischen Begriffen und Mitteln sehr interessant und aufschlussreich.

Die Zitate aus dem Buch habe ich *kursiv* gedruckt und mit Seitenangabe in Klammer versehen, die Zitate aus den Rezensionen einfach mit Name des Autors und Zeitung wiedergege-

ben. Im Anhang finden sich alle Rezensionen und Berichte, so dass der geneigte Leser dort meine Zitate überprüfen kann. Ansonsten fehlen die üblichen Fußnoten, weil ich noch keine Sekundärliteratur zu Ledigs Buch gefunden habe.

Es ist ein Unterschied, ob ich ein Buch zum Vergnügen, aus Interesse ohne Verwertungsanspruch lese oder ob ich daraus eine 20seitige Hausarbeit ergraben muss. So war mein erstes Lesen schon zielgerichtet, geleitet von der Frage: Was kann ich damit anfangen? Was für Fragen stellen sich mir? Wo finde ich die Antworten dazu?

Unverständnis, Irritiertsein waren immer wiederkehrende Reaktionen. Ich wusste nicht, wohin jetzt diese Sequenz gehörte und wie jetzt die Kurz-Biographien zu der Handlung passten. Deshalb habe ich im ersten Arbeitsschritt versucht, die unterschiedlichen Handlungsstränge aufzuknoten und etwas Klarsicht in dies Durcheinander zu bringen, das dem Durcheinander, dem Chaos und der Panik des Luftkrieges entspricht.

Aufbau und Handlungsgerüst

Was passiert in dem Roman, welche Handlungen spielen sich ab?

Ledigs Roman ist eine Collage aus ein- bis fünf-seitigen Momentaufnahmen oder Handlungsfetzen, die nicht miteinander verbunden sind und mit harten Schnitten aneinander gereiht werden.¹

Umrahmt werden diese Sequenzen von einer kurzen Einleitung und einen ebenso kurzen Epilog. Dazwischen ist kaum eine Erzählerstimme zu vernehmen.

In diesen Rahmen wuselt ein Handlungsgewirr, in das dreizehn kurze biographische Notizen eingewoben sind, die sanft mit der vorausgegangen oder danach folgenden Handlung verbunden sind. Sowohl diese Verknüpfungen als auch das gesamte Handlungsgerüst erschließt sich dem Leser erst beim zweiten, analytisch ausgerichteten Lesen. Beim ersten Mal ist mir weder aufgefallen, dass fast alle biographischen Notizen einen direkten Zusammenhang zum anderen Text haben, noch konnte ich alle Handlungsfetzen der jeweiligen Geschichte oder dem jeweiligen Ort zuordnen.

Handlungsgerüst – die „Geschichten“

Als Grundlage für eine Interpretation oder ein genaueres Verständnis des Textes führe ich zu Beginn die einzelnen Handlungsstränge getrennt voneinander an. Diese einfache Auflistung soll dem geneigten Leser genau die Klarheit verschaffen, von der ich vorhin geschrieben habe.

Geschichte von Sergeant Strehen:

erster Auftritt, kotzt, markiert Ziele (11/12)

Momentaufnahme im Flieger, Ohm betet (14/15)

wird vom Captain zur Rede gestellt, weil er den Friedhof als Ziel angegeben hat (20/21)

Angriff eines deutschen Jägers, Strehen schießt ihn ab (28-30)

Lob vom Captain, der eigene Flieger wird von der Nachbarmaschine beschädigt - Strehen springt aus dem Flugzeug (46-48)

Fall bis der Fallschirm aufgeht (50/51)

das Wehen im Fallschirm (59/60)

ein deutscher Jäger greift ihn an (66/67)

Strehen landet in der Nähe eines Leitungsmastes, verliert seine Hose (79/80)

Strehen begegnet einem Monteur, der Ingenieur befiehlt dem Monteur, Strehen umzubringen (88-91)

Stromschlag mit der Schiene funktioniert nicht, Monteur soll Strehen mit einer Stange erschlagen, Ingenieur ab (99/100)

Monteur lässt Strehen laufen (107-09)

Strehen steht an der Tür, will, dass sie sich öffnet (Glaubensfrage), zieht los (114)

Strehen läuft durch die Strassen (130/31)

¹ In der Filmgrammatik gibt es harte Schnitte, d.h. das Aneinanderschneiden von zwei Szenen ohne Verbindungsglied sowie weiche Schnitte, bei denen es zwischen den Szenen inhaltliche oder formale Verbindungsglieder gibt: Es wird eine Tür zugeschlagen, in der nächsten Szene geht eine andere Tür auf oder die Akteure sprechen über jemanden, der in der nächsten Szene handelt. Einschlägig ist folgendes Buch: Monaco, James: Film verstehen. Kunst. Technik. Sprache. Geschichte und Theorie des Film und der neuen Medien, Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 2000.

Gespräch Monteur/ Ingenieur - Monteur bedroht seinen Kollegen, praktisches Tun lenkt ab (138/39)

Streihen vor einem Haus aus Beton, weint (167/68)

der Amerikaner erscheint in der Schleuse: "Tier" (179)

Im Sanitätsraum: Arzt misshandelt Streihen. Der denkt, er sei zu Hause, Junge mit Pickeln hilft mit (186-88)

Streichen wird in den Aufenthaltsraum gestoßen, der Junge schreit: "Schlagt ihn tot!", die anderen helfen ihn, beten, Streihen stirbt (193-95)

"Vater unser" im Chor (197)

Geschichte des Mannes, der seinen Sohn sucht (Werner Friedrich Hartung)

Funkraum des Hochbunkers: Abhören des Feindfunks, Gespräch Leutnant - Funker - Stimme vom Tisch (Hartung) (17-20)

Mann in Zivil (Hartung) will raus und flieht (33/34)

Mann läuft über den Friedhof (48/49)

Mann sieht Schild: "Wer plündert wird erschossen" und wird von Soldaten festgenommen (63-65)

Geschichte des Fähnrichs

Mann im Gespräch mit den Soldaten um den Fähnrich (76-78)

Mann soll trinken, wischt Kotze auf und hofft dann zum Bahnhof zu kommen (102-05)

Mann kann endlich seine Geschichte erzählen, Fähnrich entschließt sich, ihm zu helfen (122-24)

Sie gehen raus aus dem Loch, die Strasse entlang (131/32)

die Truppe macht Halt in einem Hausflur, sie wollen in den Keller, der Mann sträubt sich (139/40)

sie kommen in einen Backraum und erwischen Nikolai, er bittet den Fähnrich ihn umzubringen, der tut es. Gleichzeitig erwischt es den Mann, eine Stimme ruft "in den Hochbunker" (147-50)

die Soldaten wollen zurück in die Backstube, der Fähnrich nicht wegen dem toten Russen, "Du hast ihn getötet, wir haben ihn getötet" - Auseinandersetzung, Fähnrich bedroht die anderen und sie folgen ihn in den Hochbunker (171-73)

Fähnrich und Soldaten erscheinen in der Schleuse, Frau mit dem blitzenden Zahn berichtet wahrscheinlich von der Misshandlung des Arztes (190-92)

Fähnrich geht zum Arzt in den Raum, die erkennen sich als Freunde wieder (195-97)

Geschichte von Nikolai Petrowitsch

Gespräch auf dem Friedhof mit Chikin und Rastjewa (61-63)

Rastjewa und Chikin werden auf der Suche nach Essen von einer Bombe zerfetzt (80-82)

Nikolei streift durch die Strassen, life beim Angriff, lebendig tot (110-112)

Fähnrich & Co kommen in einen Backraum und erwischen Nikolai, er bittet den Fähnrich ihn umzubringen, der tut es. (147-50)

Geschichte des Mädchen (Maria Erika Weinert)

Rettung der kranken Alten (15-17)

Mädchen im Luftschuttkeller, Luftangriff - sie werden verschüttet, Fredi Rainer wird von einem Balken erschlagen - seine Frau schluchzt und die Witwe kichert (35-39)

Panikrufe, der Mann will für Ruhe sorgen "Ich will nicht sterben" schreit das Mädchen (42)

eine Gasmaske, der Mann will sich ausgraben, lachende Witwe (58/9)

Durcheinander, die Witwe macht dumme Bemerkungen, einer atmet mit der Gasmasken, die Frau versucht ihren Fredi zu befreien und alles stürzt ein, der Mann liegt auf dem Mädchen (83-85)

Mann will wissen, ob sie noch lebt, Orientierung, erste Annäherung (96-99)

Vergewaltigung (121/22)

Mann will nicht festgehalten werden: "Lass mich los, Hure!" (131)

Mädchen bittet, dass Mann aufhört; sie sagt ihm von ihrer Wunde, sie will nicht sterben (142-44)

Madchen blutet inwendig, er soll klopfen, tut es nicht, er will mit sich selbst schlußmachen (157-59)

Mann hat sich die Pulsadern aufgeschnitten (174-76)

Mädchen schläft ein und stirbt (192)

Herr und Frau Cheovski

im Wohnzimmer

Es ist fein hergerichtet im Wohnzimmer, sollen sie Bridge spielen? (25-27)

Luftwelle, sie berühren sich (49)

kurzes Gespräch, Erinnerung, er bekommt Angst, will weg (75/76)

Herr Cheovski will raus, versucht seine Frau zu überreden, sie will nicht (92/93)

das Wohnzimmer brennt, er will seine Frau rauszerren, sie sagt; "Geh allein" (115/16)

Soldat rettet Frau Cheovski und verbrennt fast dabei (141/42)

Soldat übergibt Herrn Cheovski seine Frau, ist fast verbrannt, schreit auf (155/56)

brennender Soldat ruft um Hilfe und wird gelöscht, will sich selbst umbringen, Stufen als Anknüpfungspunkt (164/65)

Herr und Frau Cheovski auf der Suche nach einem Ausgang, dem Luftzug nach, er fällt hin (184-186)

HOCHBUNKER

im Funkraum des Hochbunkers (Funker und Leutnant)

Abhören des Feindfunks, Gespräch Leutnant (Heinrich Wieninger) - Funker - Stimme vom Tisch (Hartung) (17-20)

Mann in Zivil (Hartung) will raus und flieht (33/34)

Zentrale am Apparat, Leutnant verletzt und hört nichts, versucht sich einen Überblick zu verschaffen, Leute haben sich im Unterstand versteckt (40-42)

Leutnant holt Leute aus diesem Unterstand (45/46)

Meldung über Rohrkrepiere und dass eine Amimaschine heruntergekommen sei (54-56)

Befehl vom Kommandanten, den Amerikaner zu finden, Privatanruf der Mutter von Fischer, Leutnant entscheidet sich Trupp zusammenzustellen (71-75)

der Leutnant sucht Leute, Auseinandersetzung mit einem Unteroffizier, der seine Männer nicht hergeben will (93/94)

Gespräch Leutnant - Obergefreite: auch er stellt keine Leute ab (101/02)

Leutnant sucht die Eisernen Kreuze (112/13)

Leutnant verteilt die Eisernen Kreuze (124/25)

Leutnant hat sechs Leute zusammengetrommelt, Angriff, Funker fragt alle Stationen nach, keiner verletzt, nur die Leute fehlen (134-37)

unterwegs

Leutnant mit seinen Freiwilligen unterwegs auf dem Friedhof (144/45)

Leutnant begegnet einigen Russen, fragt sie nach dem Amerikaner (152/53)

Leutnant mit Jungen in der Kapelle, ein Verwundeter. Ein Phosphorkanister explodiert, zwei Kanoniere sterben in der Kapelle, vier können mit dem Leutnant entkommen, dessen Prothese verbrennt (159-61)

im Funkerraum

Mutter vom Kanonier Fischer erscheint im Funkraum, der Funker schickt sie weiter in ein Hospital, aber sagt ihr nicht, dass ihr Sohn schon tot ist (180-184)

Auf der Plattform

Geschützfürer: "Esst eure Schokolade", Befehle, Vorbereitung (21-24)

Angriff: Erste Welle. Durch einen Rohrkrepierer sterben mehrere Kinder (auch Sohn von Frau Fischer), Leutnant fast tot (32/33)

Jägerangriff - Versuch einer Abwehr (39/40)

Geschützfürer schreit: „Abschuss“, der Ladeschütze reagiert nicht, Festhalten an den Stricken (53/54)

die Nase des Ladeschützen ist ab (68/69)

Angriff einer amerikanischen Maschine (88)

nach dem Angriff: zwei Kanoniere tot, drei fliehen, der Geschützfürer ist bewegungsunfähig (91/92)

die Flucht eines Kanoniers vom Geschütz in einen Trichter ("Mama" - vielleicht der Briefeschreiber) (109/10)

vor der Tür - Suchtrupp

ein Junge macht Meldung, dass der Bahnhof getroffen wurde. Ein Einsatztrupp zur Bergung soll losgeschickt werden (44/45)

in der Rauchsleuse

Truppfürer und Männer/ Frauen (51-53), der Junge mit den Pickeln wird dagelassen, das Ende des Trupps übernimmt ein Priester

Suchtrupp in Bewegung, Heros des Priesters (67/68)

der Priester wird zerquetscht von einem Eisenträger, verbrennt (85/86)

brennende Fassaden, der Trupp geht an einem Mann vorbei, der seine verschüttete Frau zu retten versucht (95/96)

Truppfürer wird "gegrillt" (127/28)

eine Frau aus dem Suchtrupp versteckt sich in einem Hauseingang, vielleicht tödlich getroffen, vielleicht will sie als letzte nur fliehen, vielleicht die Schwester vom pickligen Jungen (137)

Sanitätsraum

bewusstloser Kanonier wird vom Arzt behandelt, der Junge mit Pickeln möchte mit dem Arzt aufs Dach zu den Verwundeten, der schreit ihn an und wirft ihn raus (119-21)

Kanonier wird vom Arzt behandelt und für tauglich befunden, will nicht zurück auf die Plattform, verschwindet im Keller (165-67)

Arzt misshandelt Strehen. Der denkt, er sei zu Hause, Junge mit Pickeln hilft mit (186-88)

Fähnrich geht zum Arzt in den Raum, sie erkennen sich als Freunde wieder (195-97)

Geschichte des Jungen mit Pickeln

im Sanitätsraum: bewusstloser Kanonier wird vom Arzt behandelt, der Junge mit Pickeln möchte mit dem Arzt aufs Dach zu den Verwundeten, der schreit ihn an und wirft ihn raus (119-21)

leere Schleuse

Frau mit Metallzahn (Maria Sommer, Milchfrau) und Junge. Sie verhindert, dass er aufs Dach rennt, Ohrfeige (128/29)

Junge ist verärgert und will Gerechtigkeit, d.h. dass der Arzt gehängt wird, "schließlich ist Krieg." (153-55)

die Krankenschwester kommt herein, sie will auch auf das Dach zu den Verwundeten, die Milchfrau verhindert das, Streit mit dem Jungen, die Schwester vermisst ihren Sohn und erzählt (168-71)

Sie hat die Geschichte zu Ende erzählt, dann erscheint Strenehen in der Schleuse: "Tier" (179) *im Sanitätsraum*: Arzt misshandelt Strenehen, der denkt er sei zu Hause, Junge mit Pickeln hilft mit (186-88)

Strenehen wird in den Aufenthaltsraum gestoßen, der Junge schreit: "Schlagt ihn tot!", die anderen helfen ihm, beten. Strenehen stirbt (193-95)

im großen Raum im Hochbunker

nervöses Schweigen, Spielkarten, Witze, Jüngling mit Krücken (126/27)

eine Frau erzählt die Geschichte von einem Verrückten vor einer Kommission (145/46)

Gespräche, "es muss vergolten werden!", "noch an Gott glauben" (161/62)

Mutmaßungen über die Geräusche von draußen, die Luftklappe schließt nicht, "die Amis sollte man lynchen!" (173/74)

Strenehen wird in den Aufenthaltsraum gestoßen, der Junge schreit: "Schlagt ihn tot!", die anderen helfen ihm, beten. Strenehen stirbt (193-95)

"Vater unser" im Chor (197)

Beobachtungen

Die Geschichte von dem amerikanischen Bomberpiloten Strenehen zieht sich durch das gesamte Buch, bildet den Anfang und das Ende. Derjenige, der im Auftrag seiner Regierung, seines Kapitäns die Stadt bombardieren soll und damit Vergeltung übt, wird selbst zweimal Opfer von Vergeltungsmaßnahmen (der Monteur lässt ihn laufen, der Arzt misshandelt ihn tödlich).

Zwei weitere Geschichten durchziehen den Roman: die von dem Mädchen und die von dem Mann, der seinen kleinen Sohn am Bahnhof suchen will, wobei die Geschichte übergeht in die vom Fähnrich, der wiederum ein Bekannter des misshandelnden Arztes ist. Das ist jetzt ein Beispiel für die Verflechtung der Geschichten untereinander sowie das Ineinandergreifen der einzelnen Geschichten.

Dabei ist der Hochbunker Ausgangspunkt und Endpunkt vieler Geschichten, die miteinander durch den Ort oder sich begegnenden Personen verbunden sind. Hier beginnen die beiden Suchtrupps, die nacheinander im Bombengehagel dezimiert werden, hier wird noch auf der Plattform Krieg gegen amerikanische Jäger und Bomber geführt, Menschen im Sanitätsraum verarztet oder ermordet und Zivilisten im Schutzraum verwahrt. Die Geschichte vom Fähnrich und von Strenehen enden hier, die der toten Jünglinge auf der Plattform sowieso.² Etwas isoliert, d.h. mit wenig Verknüpfung zu den anderen Geschichten stehen die Geschichte von den Cheovskis, in der nur ein Soldat Frau Cheovski aus den Flammen rettet, die Geschichte vom

² Hier ist mir in meinen Formulierungen der Hang zum Zynismus und zur Ironie aufgefallen. So kann der Schrecken, der Tod scharf, pointiert, fast mit schwarzem Humor dargestellt werden. Das ist unheimlich reizvoll und lustbringend.

Mädchen, das im Keller verschüttet wird sowie die Geschichte von Nikolai Petrowitsch, der vom Fähnrich erschossen wird.

Es gibt Geschichten, die sich durch die ganzen 70 Minuten ziehen (Strenehens, Mädchen, Ehepaar Cheovski, Leutnant und Funker), sowie Geschichten, die jeweils die erste oder zweite Hälfte des Romans ausfüllen (Plattform; der Mann, der seinen Sohn sucht – Fähnrich mit seinen Soldaten; der Suchtrupp; Sanitätsraum und Schleuse im Hochbunker, der Schutzraum im Hochbunker). Lediglich die Geschichte von Nikolai Petrowitsch sowie die Begegnung Strenehens mit dem Monteur und dem Ingenieur haben Episodencharakter und umfassen eine relativ kurze Zeitspanne.

Biographische Notizen

Als erster Impuls kam mir die Idee, die kurze Zusammenfassung der biographischen Notizen mit einzeiligem Abständen zu versehen. Das war schon fast so etwas, wie jemanden eine letzte Ehre zu erweisen. Dabei sind es doch nur Romanfiguren, Figuren auf der Bühne meines Gehirns besser zwischen zwei Buchdeckeln und doch..

Auch diese Auflistung dient der besseren Übersicht und Klarheit, ähnlich wie bei den Handlungssträngen. So kann z.B. überprüft werden, ob die Bezeichnung diese Einschübe von einem Rezensenten als „Nekrologe“ (Fitzel) stimmt. Tatsächlich sind sechs der 13 Personen in diesen 70 Minuten nicht umgekommen, was nicht heißt, dass sie beim nächsten Angriff nicht sterben werden.

Zu der Auflistung: Ich habe die einzelnen Angaben nach einem einheitlichen Schema zusammengestellt: Name, nähere Beschreibung der Person; ggf. *Erkennungszeichen*; gestorben oder nicht, Name in Handlung genannt oder nicht; Form der Notiz & Tempus; kurzer Inhalt der Notiz; Verknüpfung im Roman mit der Handlung

Maria Erika Weinert (13): Mädchen aus dem Luftschutzkeller; *Photographie/ Brief Soldat*; von dem Mann vergewaltigt – gestorben; Name nicht genannt; Lebenslauf in Präteritum; blasses Leben: wenig Sekt, durfte nicht Tanzen, kein Abendkleid, nur Brieffreundschaft mit Soldaten; in der zweiten Sequenz danach Auftritt als Mädchen

Werner Friedrich Hartung (31): der Mann, der seinen kleinen Sohn sucht; *Fußverkürzung, Lehrer an einer Schule*; von einem Splitter ermordet, Name nicht genannt; Lebenslauf im Präteritum: Studium, Beruf, Familie – über seinen Sohn „da war ich immer glücklich“ (31); in der zweiten Sequenz später zweiter Auftritt: „Lassen sie mich jetzt raus“, sagte der Mann in Zivil (33)

Alfred Rainer (43): im Luftschutzkeller erschlagen von einem Balken; *Fredi*; Name genannt; Lebenslauf im Präteritum: Geburt und Freizeitbeschäftigung, kurzes Testament: „Im Falle meines Ablebens sollte...“, über seinen Tod: „mein Tod war wohl sinnlos. Er hat niemanden geschadet und niemanden genützt“; in der Sequenz davor schon tot als Leiche

Nikolai Petrowitsch (57): russischer Kriegsgefangener; wird auf eigenen Wunsch vom Fähnrich erschossen; Name genannt; Lebenslauf im Präteritum: Leben in der Heimat, Leben im Arbeitslager, seine Familie ist wahrscheinlich schon tot; in der dritten Sequenz nach der Notiz erscheint er auf einem Friedhof

20 Jähriger (70) bildet an einem Vierergeschütz Rekruten aus; Brief an seine Mutter im Präsens: versucht seine Mutter zu beruhigen, schreibt über den Vater; schwer einer Person in der Handlung zuzuordnen: Entweder ist es Fischer, weil kurz darauf seine Mutter beim Funker angerufen hat. Sie kommt vielleicht vorbei, weil er Geburtstag hat oder es ist der Junge, der sich nach Angriff von Plattform retten kann und „Mami“ ruft (110)

Priester (87) eingequetscht von einem Eisenträger, verbrennt; Name nicht genannt; Bekenntnis & Lebenslauf im Präteritum & Präsens: Stationen seiner Tätigkeit, Bekenntnis, letzter Absatz klingt nach pseudoreligiöser Sprache, wirkt un-glaub-würdig; in der Sequenz davor stirbt er.

Viktor Lutz (106) Fähnrich; nicht gestorben; Name nicht genannt; eine Episode aus dem Krieg: wie er vierzig Gefangene erschießt, in Vergangenheitsform; direkt nach seinem zweiten Auftritt (102)

Hans Cheovski (117/18); nicht gestorben; Name genannt; Tagebuchform mit Unterschriften, bürokratisch, im Präsens: Lebenslauf, Stationen seines Lebens; direkt nach einer Szene mit seiner Frau

Maria Sommer (133) Frau mit dem blitzenden Zahn, Milchausschank; nicht gestorben; Name nicht genannt; Lebenslauf im Präteritum: über ihre verlorene Ehe; drei Szenen nach dem zweiten Auftritt

Heinrich Wieninger (151) Leutnant mit Prothese, nicht gestorben; zwei Szenen aus seinem Leben, Präsens und Präteritum: über seine Hand und Prothese, abgehackte Pelzstiefel, sogar Blick in die Zukunft; in der darauffolgenden Szene Auftritt

Jonathan Strehen (163), ermordet; Name genannt; Alltag damals in den USA, Präteritum: Sonntags fuhr er mit seiner Freundin Mary spazieren, nachmittags...; drei Szenen nach der Notiz wieder Auftritt

Anna Katharina Gräfin Baudin (177/78) Krankenschwester; nicht gestorben; Name genannt; Bericht über den Tod des Sohnes im Präteritum: Mann über Bord, kein Schiff nahm ihn auf; direkt nach Notiz Auftritt, sogar das Thema (ermordete Sohn) wird aufgegriffen

Was fällt bei diesen biographischen Notizen auf?

Kompositorisch bilden diese biographische Notizen Ruhepole. Hier kann sich der Leser ausruhen, kann durchatmen. Die Notizen sind klar und verständlich geschrieben, es gibt nicht dieses Chaos wie in der laufenden Handlung. Nur die Zuordnung fällt bei zwei, drei Figuren nicht leicht. Aus dem Haufen von totem Fleisch treten ein paar erkennbare Gesichter und Lebensgeschichten hervor, was dieses Ausruhen auch zu einer bitteren Erfahrung macht.

Gert Ledig schreibt als Widmung vor den ersten Satz: „Einer Toten gewidmet, die ich als Lebende nie gesehen habe“ und genau dieses Sehen als Lebende bringen die kurzen biographischen Notizen. Sie erzählen fast immer etwas aus dem vorherigen Leben der Personen, aus einer anderen Zeit, einer anderen Welt, die dann oftmals noch trostlos und gescheitert anmutet. Es wird auf tote Verwandte hingewiesen – der Mann bei Frau Sommer, der tote Sohn bei den Cheovskis und Gräfin Baudin, die Familie bei Nicolai Petrowitsch –, auf das Leben in der Vor-Kriegs-Zeit: Strehens Szenen mit der Freundin, Nicolais Familienleben, die kaputte

Ehe von Maria Sommer, das blutleere Leben von Maria Weinert. (Selbst jetzt beim Schreiben der Namen fällt die Zuordnung schwer, wer ist Maria Weinert? Ach ja, das Mädchen, das vergewaltigt wurde) In anderen Beschreibungen werden Erlebnisse aus der Kriegszeit erzählt: der Fähnrich ermordet 40 Kriegsgefangene, was der Priester bisher erlebt hat, Gräfin Baudins Sohn im Meer, an ihm die Kriegsschiffe vorbeiziehend.

Die biographischen Notizen werden in Schwester-Formen der Biographie gegossen wie Lebenslauf, Brief, Tagebuch, Schilderung eines lebensbedeutenden Ereignisses, die mich an die Kurzinterviews aus „Sex, Lügen und Videos“ erinnern, in denen Frauen kurz ihre intimsten Wünsche preisgeben oder an kurze Couchgesprächen von Ehepaaren aus einem anderen Film, mit denen die Handlung aufgelockert und auf einer anderen Ebene ergänzt wurde.

Mit der Collagetechnik wird versucht, Ereignisse synchron zu erzählen - dabei passiert alles gleichzeitig. Die biographischen Notizen ergänzen dem eine diachrone Ebene, eine Zeitspanne, die unterschiedlich lang in die Vergangenheit zurückreicht. Sie beginnen alle stereotyp mit dem Geburtsdatum und umspannen damit das ganze Leben bis zu dem Zeitpunkt der Bombardierung.

Handelnde Figuren

Von den biographischen Notizen zu den handelnden Figuren ist nur ein kleiner Schritt. So schreibt Reinhard Baumgart in der „Zeit“: „Ledigs Figuren, denen Fragen nach Sinn und Gott oder auch `Vergeltung` nur fragmentarisch noch durch den Kopf zucken, sind weitgehend reduziert aufs Physische, auf Leidensbündel, Kreaturen, im Bombenhagel ohnmächtig ums Überleben kämpfend wie Tiere, mit immer nur kurzen, jähem Wut- und Schmerzreaktionen, eine Menagerie von Opfern, auch wenn einige unter ihnen schießend, schlagend, denunzierend mitten im Inferno noch einmal zu Tätern werden. [...] Denn Ledig zeigt nicht etwa, was möglich und billig gewesen wäre, nur Zivilisten, Frauen, Kinder, Greise, die ganz und gar Wehrlosen als Objekte der Bombenstunde. Sein Luftkrieg im Juli 1944 ist immer noch, was er ab Anfang 1945 kaum noch war, auch ein Kampf zwischen Bombern, Jägern und der Flugabwehr. Flakkanoniere werden genauso hingemäht und zerfetzt wie russische Kriegsgefangene. Die amerikanische Bomberbesatzung oben im Metallsarg oder dann an Fallschirmen durch den Flammenorkan treibend, ist genauso bedroht wie die dumpf auf die nächste Detonation, den Einsturz des Kellers, den Tod durch Ersticken wartende Besatzung eines so genannten Schutzraums knapp unter der Erde.[...] Ledig [...] zeigt ein greises, wie von Ionesco erfundenes Paar in besorgter Konversation in seiner ringsherum schon brennenden Wohnung, konfrontiert im Brecht-Stil das kluge Weib aus dem Volk mit einem bepickelten, idiotisch hasserblendeten Hitlerpimpf.

Am Ende lässt er sogar einen schon delirierenden, zu Tode erschöpften, abgesprungenen Bomberpiloten dort statt auf Mörder auf Erbarmen stoßen. Unter einer barmherzig gereichten Decke stirbt der Luftfeind, und die Menge murmelt das Vaterunser, bis zum `Wie wir vergeben unseren Schuldigern`. Mit dem dazu erfundenen Zusatz: `Denn sie wissen nicht, was sie tun. Amen.`³

Namenlose, selbst die biographischen Notizen ändern an meiner Wahrnehmung wenig. Das Mädchen wird vergewaltigt, nicht Maria Erika Weinert, der Leutnant erfüllt einen sinnlosen Befehl, indem er einen Suchtrupp für den Amerikaner zusammenstellt, nicht Heinrich Wiewinger. Die "Hauptpersonen" sind einheitlich gekennzeichnet: Entweder mit einem Namen (Nicolai Petrowitsch, Ehepaar Cheovsi, Jonathan Strenhen) oder mit einer Funktions- oder

³ So erfunden ist der Zusatz nicht. Es handelt sich um die letzten Worte Jesu am Kreuz aus dem Lukas-Evangelium Lk23,34.

Typenbezeichnung kombiniert mit einem markanten Detail (Frau mit blitzendem Zahn, Junge mit Pickeln, Leutnant mit Prothese, Krankenschwester, Mädchen, Funker, Priester). Das alles sind äußerlich wahrnehmbare Kennzeichen, die die Wiedererkennungswahrscheinlichkeit enorm erhöhen.

So gelingt es Ledig trotz des hohen Personalaufwandes, relativ klare Erkennungszeichen zu setzen, so dass der Leser sich nicht wie bei den großen russischen Romanen á la Dostojewski und Tolstoi andauernd fragen muss: "Wer war das noch einmal?"

En Detail

Nach dem Entwirren einzelner Geschichten sowie ein paar Bemerkungen zu den biographischen Notizen möchte ich nun ins Detail gehen und ein paar Szenen genauer untersuchen. Dabei nehme ich zum einen den Rahmen (Prolog und Epilog) und zum anderen drei Teile des Bildes: eine Kampfszene, die erste Welle der Bombardierung (32/33), Strenen vor der Tür, nachdem der Monteur ihn laufen ließ (114) sowie einer Sequenz aus der Geschichte des Mädchens (174-76). Die Auswahl erfolgte halbwegs zufällig, da mir repräsentative Kriterien fehlten.

Prolog und Epilog

Mitteleuropäische Zeit 1301 (9) *Mitteleuropäische Zeit: 1410* (199). Absolute Genauigkeit, die Zeit ist genau feststellbar. Es erhöht die Glaubwürdigkeit des Berichterstatters oder Erzählers, wenn er Zahlen und Daten vorweisen kann. Das erweckt den ersten Eindruck von Realismus. Auch wenn der Ort (eine große deutsche Stadt) ungenau und damit überallhin übertragbar ist, so vermittelt gerade die präzise Uhrzeit eine Verzeitung, die dem Geschehen den Anstrich von Wirklichkeit gibt. Genau so beginnen Tagebucheintragungen und Chronologien, ein Chronist berichtet also, gut dem kann man glauben, er ist sachlich, souverän und objektiv. Mit dieser Zeitangabe öffnet Ledig eben diesen Topos des Chronisten und baut somit ein Fundament für seinen Realismus.⁴

Sowohl die Einleitung als auch die Ausleitung sowie der Handlungsteil sind gespickt mit Anspielungen auf die christliche Religion, besser auf deren Symbole und Zeichen, Repräsentanten: *Friedhof* (9/10/198), *Kreuze* (10/198), *Gott mir uns [...] Bomben rissen Christus vom Kreuz [...] Das Bildnis einer Madonna wurde aus dem Rahmen gefetzt, die Handschrift eines Heiligen verweht [...]* Dafür bekam eine Mutter [...] *in dieser Stunde ihr Kreuz [...] Ein Geistlicher [...] Nur das Jüngst Gericht [...]* (198/99).

Dabei ist mir folgende Verknüpfung aufgefallen: *Lasset die Kinderlein zu mir kommen* (9) Ein Zitat aus Mt. 19,14. Und danach folgt: *Als die erste Luftbombe fiel, schleuderte der Luftdruck die toten Kinder gegen die Mauer.* (9) Das gleicht den ersten drei Sätzen der Ausleitung: *Gott mit uns.* [Ich vermute ein Zitat aus der Wehrmachtspropaganda] *Aber mit den anderen war er auch. In der siebzigsten Minute des Angriffs lösten die Zielgeräte der dritten Welle vierzig Luftminen aus* (198). Kontrast schärfster Natur zwischen dem Gott der Liebe und Mord im Krieg, so bekommt das Zitat aus Mt.19,14 und das Zitat aus Wehrmachtspropaganda denselben zynisch, verbitterten Beigeschmack. Gott wird verhöhnt, lächerlich gemacht. Wo ist er angesichts des Schreckens und des Massenmords. Er schaut zu und lacht sich ins Fäustchen, so muten diese Verknüpfungen an. Er ist nicht einmal abwesend, er ist da und es scheint, er hat seine diabolische Freude damit. Aber das ist nicht Gott, nicht das Gottesbild, das Jesus im Neuen Testament vermittelt, in dem er von einem mütterlichen, barmherzigen Papa spricht. Hier bekommt das Wort „Gott“ eine vom Umfeld konnotierte Bedeutung, die in die Ohnmachtserfahrungen angesichts des Leids und des Todes im Krieg passt. Gott wird desavouiert, er bekommt die Fratze des Teufels. Ironie, Kontrast, Verknüpfung mit Todesszenen und die Zerstörung des christlichen Symbole durch die Bomben vermitteln genau diesen Eindruck.

Gleiches passiert mit dem Begriff „Friedhof“: Der Friedhof, Ort der Ruhestätte, des Friedens, Ort der Toten, nicht der Lebendigen und nicht der zu Tötenden, vielleicht noch Ort des Gru-

⁴ Realismus hier verstanden als reale, wirklichkeitstreue, ungebrochene Wiedergabe des tatsächlich Geschehenen, bei dem wenig oder nichts ausgespart oder des Vorhandene übertrieben wird. Inwieweit ein so verstandener Realismus das Buch von Ledig kennzeichnet, bleibt einer anderen Arbeit vorbehalten.

sels, des nächtlichen Schreckens, wird hier zum Inferno, zu realen Hölle, Ort des Mordens und der Zerstückelung. Das sind jetzt zwei Beispiele für die Umdeutung einzelner Worte. Als ob sie in Kriegszeiten ein anderes Gesicht bekämen, ein Gesicht des Schreckens und des Mordens.

Die Erzählerhaltung oder besser eine Sichtweise färbt die gesamte Schilderung grau: Zynismus und Ironie. *Selbst die Verfaulten in den Soldatengräben wußten es nicht. Und die hätten es wissen müssen. Auf ihren Kreuzen stand: Ihr seid nicht umsonst gestorben.* (10) Auch der Besuch des Geistlichen bei Strenehens Familie und das oberflächliche Beschwichtigen trafen von Zynismus, wenn man wie der Leser weiß, wie Strenehen vom Arzt misshandelt und ermordet wurde: *Was Gott gibt und nimmt, geschieht zu seinem Wohlgefallen` Übrigens werde sich alles zum Besten wenden. Wer vermißt ist, sei noch nicht getötet.* (198)

In die gleiche Tonlage fällt die Beschreibung, wie die Nachwelt, die Leute, die den Bomben entkommen waren oder es gar nicht erlebt hatten, darüber sprachen: *Später behauptete jemand: So schlimm wäre das nicht gewesen. Es blieben immer welche übrig.* (11) oder *Später wollten einige das vergessen. Die anderen wollten es nicht mehr wissen. Angeblich hatten sie es nicht ändern können.* (199) Damit wird den Toten noch der Rest gegeben: *‘Ist alles gar nicht so schlimm gewesen, passt schon, wo gehobelt wird, da fallen halt ein paar Späne` Hier ist schon herauszuhören, was dem Buch wiederfahren sollte, das mit ebendiesen teils zynischen teils sehr detaillierten Bombenszenen die bundesrepublikanischen Öffentlichkeit in den 50er Jahren schockierte.*

Sowohl im Pro- als auch Epilog gibt es ein Wechseln zwischen Bilddokumentation und Bericht aus auktorialer Perspektive, die aber nicht allwissend scheint und doch wie aus einem Ausguck weiterschaut, zeitlich in Vergangenheit und Zukunft (*vorgestern [...] was heute geschehen würde [...] sechzig Minuten später, in dieser oder nach dieser Stunde [...] Später 10/11, die Geschichte von der verrotteten linken Hand des Leutnants sowie die Reaktionen der Nachwelt*) räumlich zu den einzelnen Orten der Handlung. Und das funktioniert wie ein kameraähnliches Schwenken: Zuerst auf dem Friedhof - von den toten Kindern, zum kleinen Schuh, zwei Frauen - dann auf die Militärs: der Leutnant, das Zerplatzen der Bomben bis zu Sergeant Strenehen in seinem Bomber, die Aufzählung der Toten (9-11) und noch bildhafter in der Ausleitung, Fetzen von Szenen aneinandergereiht, im kleinen das, was der Roman im grossen gemacht hat. Diese Kamera hält Bilder fest und untermalt sie mit Geräuschen (vor allem in der Einleitung, weniger in der Ausleitung): *Es klang, als beginne ein Orkan [...] heul-ten die Sirenen [...] dröhnten plötzlich Motoren [...] zischend [...] Sie schrie* (9-10). Dann wird der Kamerablick ergänzt durch allwissende Kommentare: *darin hatten sie sich geirrt* (9), *von dem es später hieß: ein Mensch* (11), und zusammenfassende Äußerungen: *In einer Stunde oder nach dieser Stunde wurden noch mehr erschlagen [...] In diesen sechzig Minuten wurde zerrissen, zerquetscht, erstickt. Was dann noch übrigblieb, wartete auf morgen* (10) *Eine Stunde genügte[...] Nach siebzig Minuten wurde weitergebombt* (199), immer wieder untermalt durch zynisch, hoffnungslose, nihilistische Bemerkungen: *Ein paar hundert Namenlose auch. Nennenswert war das nicht.* (11 und s.o.).

Präsentiert, besser geschrieben wird das alles, wie der ganze Roman in kurzen Hauptsätzen, aneinandergereiht in parataktischen Gliedsätzen oder in einfachen Kombinationen aus Haupt- und Nebensatz. Einfach, einhämmernd, abgehackt, schnörkellos und sachlich. Neben der genauen Zeitangabe, dem Kamerablick und auktoriale Sichtweise unterstreicht diese Sprache den dokumentarischen, sachlichen Charakter eines realitätsnahen Chronistenberichts.

Wie neben Zerstörung und das Desavouieren von Gott & Co gehört auch der Titel in den erzählerischen Rahmen: *So sah die Vergeltung aus* (9) *Nach der siebzigsten Minute wurde weiter gebombt. Die Vergeltung verrichtete ihre Arbeit. Sie war unaufhaltsam. Nur das Jüngste Gericht. Das war sie nicht.* (199). Die Vergeltung als handelnde Person, als Ursache und Mo-

tor dieser Angriffe. Wer übt die Vergeltung aus? Die amerikanischen Bomberpiloten. Strenen fällt dem Ingenieur und dem Arzt in die Hände und was wollen sie? Vergeltung. Ein Teufelskreis, ein nie endendes Geben und Weitergeben.

Die erste Welle der Bombardierung, auf der Plattform (32/33)

Zu Beginn die Insektenmetapher, die die Nazipropaganda in umfangreichen Maße mißbrauchte, um Andersdenkende und Juden sogenanntes „minderwertige Leben“ zu denunzieren. Hier werden die Bomber zu Heuschreckenschwärmen die Jäger zu Insekten. Ein Bild das verdeutlicht, an Naturkatastrophe denken lässt, der Mensch wird klein gegenüber dieser unkontrollierbaren Übermacht. Der Leser blickt durch die Augen des Leutnants, die Sinneseindrücke sind plastisch beschrieben: [...] *blitzen in der Sonne* [...] *Wind* [...] *Er spürte ihn im Gesicht. Der Boden unter seinen Füßen begann zu zittern* [...] *seine alte Wunde brannte* [...] *Gedröhn der Motoren* (32). Als schlüpfe der Leser in die Haut des Leutnants, eine Sichtweise, die sich durch die gesamte Szene zieht.

Zuerst ein äußerer Eindruck (die fliegenden Bomber), die Reaktion auf der Plattform, wieder ein äußerer Eindruck (die zerfetzten Leichen) dann die Reaktion im Innern des Leutnants. Gleich geformte Satzstrukturen. Die letzten beiden Abschnitte wirken wie zwei Gedichtstrophen, sie haben den gleichen Aufbau: Etwas passiert, er reagiert, "es" agiert, er reagiert, Abschlussatz.

Aber es hab ihn auf und warf ihn zu Boden. Er krampfte sich in die Erde. Es hob ihn wieder auf. Er dacht: ich zerbreche. Er zerbrach nicht.

Etwas umkrampfte seine Gurgel. Er dachte: Ich ersticke. Es erstickte ihn nicht. Eine Faust schlug auf seine Lunge. Alles drohte zu zerplatzen. Er fühlte nichts mehr (32/33).

Kurze Sätze, "es" agiert, ein "es", das nicht sichtbar ist, ein unsichtbarer Feind, der nicht zu bekämpfen ist.

Ein Großteil der Sätze sind gleichbleibend aufgebaut: Subjekt - Prädikat - Objekt. Voneinander getrennt durch Punkt oder Komma, schaffen sie einen Rhythmus, wie das Ticken einer Uhr, das Voranschreiten einer Kompanie im Gleichschritt, das Ratten eines Maschinengewehres.

Und wieder gibt es eine zynisch-ironische Bemerkung: *Der Primus lebte noch* [...] *Diesmal war er der Letzte. Ehe er noch sterben konnte, kamen die Bomben.* (32)

Strenen vor der Tür, nachdem ihn der Monteur laufen ließ (114)

Wieder schlüpft der Leser in die Haut des Protagonisten: Jonathan Strenen. Sein Name und seine Geschichte bildet so etwas wie einen zweiten Rahmen des Romans oder ist der Ein- und Ausgang.⁵ Innerhalb von diesem Rahmen wird ähnlich erzählt wie beim vorherigen Beispiel: Synästhetisch, rhythmisch, personal und in kurzen Sätzen. Eine Art Refrain ist hier die Variationen: *Er war fertig* [...] *Er dachte* [...] *Er kicherte* [...] *Er dachte* [...] *Er glotzte* (114). Zuerst der äußere Eindruck der Umgebung, dann Strenens konkretes Handeln, Wahrnehmungen des Körpers und sinnloses Tun. Dazwischen - hier eine Parallele zu Ein- und Ausleitung - die Frage nach Gott. In Strenens Gedanken existiert er nicht, weil nicht ein konkretes Wunder geschieht. Ich glaube an Gott, wenn ... wenn ich ohne Lernen eine Eins auf die Klausur bekommen, wenn ich einen Tausender auf der Strasse finde... Kinderglaube, Instrumentalisierung von Gott, ein Bittgott, aber auch der existiert nicht. Die Sätze sind kurz, aber länger als die in der oben beschriebenen Sequenz, garniert mit einigen Nebensätzen. Diese kurzen Sätze

⁵ Mit seiner Geschichte beginnt und endet die Handlung

suggestieren ebenfalls wie die genaue Zeitangabe in dem erzählerischen Rahmen Chronistengenauigkeit.

Die letzten beiden Sätze können von Strehen stammen oder von der auktorialen Erzählerstimme: *Es war sinnlos, daß er vor dieser Tür starb. Sterben konnte er überall.* (114). Wahrscheinlich sind es Strehens Gedanken, resigniert und stumpf: ist eh alles egal.

Das Mädchen und der Mann. Der Mann stirbt (174-76)

Zu Beginn die Erzählerstimme, in der ein christliches Bild mit der Nazipropaganda verbunden und ironisiert wird. Ebenso wirkt die Verknüpfung von verlorener Unschuld und verlorenem Blut zynisch sowie die Anspielung auf das Gebot der Keuschheit vor der Ehe: *Der Altar des Vaterlandes bestand nicht aus Stein, sondern aus Geröll. Das Mädchen hatte auf ihm die Unschuld und einen Liter Blut verloren.*(174) Zerstört ist der Altar, nur noch Geröll, wie der Schutzkeller, in dem die beiden verschüttet sind, wie die gesamte Großstadt, nach den Fliegerangriffen.

Wieder kurze Sätze und die Schilderung aus der personalen Sichtweise (des Mädchens). Es ist so schwer zu fassen, Worte für die Beschreibung von Worten und Sätzen zu finden. Einen Rhythmus erkenne ich nicht, aber das Dokumentarische wird deutlich. Wie? Keinen Erzählerkommentar⁶, außer dem oben genannten, eine theatergleiche Darstellung der Interaktion in Dialogform, kurze Beschreibungen, was passiert und was wahrzunehmen ist.

⁶ Ich möchte unterscheiden zwischen einer Art persönlichen Stellungnahme des Erzählers, bei der er als Person für den Leser greifbar ist und dem Akt des Erzählens, hier: *Der Mann schwieg. Das Atmen war abgebrochen. Wie bei einer Uhr, die plötzlich verstummt. Sein Körper schmiegte sich an* (S.175). Mir fällt es schwer bei den einzelnen Sätzen zwischen Erzählung aus auktorialer und personaler Sichtweise zu unterscheiden.

Sprachliche Form und Collagentechnik

In meinem Versuch, die paar Szenen zu mikroanalysieren, bin ich schon kurz auf die sprachliche Form und bei der Entwirrung der einzelnen Geschichten auf die Collagentechnik eingegangen.

Da ich in den Rezensionen einige hübsche Kommentare dazu gefunden habe, möchte ich sie jetzt, von mir persönlich zusammengestellt, anführen, um meine Seiten zu füllen und auf folgende Fragen einzugehen:

- Wie wird der Krieg sprachlich bewältigt?
- In welcher Form kann dieses wirkliche Gemetzel gegossen werden?

Reinhard Baumgart („Zeit“) schreibt zur sprachlichen Form: „Denn Ledigs Buch weiß durchaus, wie es seine Wirkungen setzte, ist keineswegs der Amoklauf eines Berserkers. Seine knapp gehämmerten Sätze, seine Technik der jäh angerissenen und sofort wieder in einem Blackout abgebrochenen Szenen, diese Atemlosigkeit der Sprache und wütende Hilflosigkeit gegenüber einem rasenden Geschehen, die dauernden Tempowechsel samt eingesetzten retardierenden Momenten – das alles dient der Erzähl- und Lesespannung, ist ästhetische Organisation eines nur scheinbar nicht mehr zu bändigenden, also unmenschlichen Schreckensmaterials.“

Auf die Funktion der fortlaufenden Geschichten geht Thomas Fitzel (Stuttgarter Zeitung) ein: Es sind „Fragmente eines narrativen Stranges erkennbar [...] Doch dies sind nur Tricks, um den Leser zur Fortsetzung einer unangenehmen Lektüre zu überreden. Nirgendwo erlaubt Ledig sich wie auch dem Leser die Möglichkeit mitfühlender Identifikation.“

Ähnliches zur Sprachgestaltung schreibt Peter Ross („FAZ“) : „Eine Fabel gibt es nicht. Nur die Perforation einer Chronologie. Dreizehn Fragmente aus dem Trommelfeuer einer Syntax, die nicht mehr gestattet als den einfachen Relativsatz. Punkt und Komma hämmern, das Ausrufezeichen hackt, Anführung und Abführung pressen, der Gedankenstrich drängt. Tempo, Staccato, Kaskaden. Bildfetzen an Bildfetzen, hart geschnitten. Eine Simultan-Montage des Abschlachtens, verklammert durch Epilog und Prolog, in dem schon mit den ersten Wörtern tote Kinder durch die Luft fliegen und ihre Mütter bei lebendigem Leib verbrennen.

Die Szenen sind so kurz wie brutal, und ihre Wirklichkeit diktiert dem Dichter Duktus, Wortwahl, Satzbau. Dichter? Ein gottverlassener Zeuge. Ein Techniker, der mit Höhenmesser, Zielfernrohr, Motor und Radar registriert. Ein Chirurg, der mit dem Skalpell schreibt. Paradox: die kalte Sprache wird zum Präzisionsinstrument einer Leidenschaft, die eine herbere Anklage gegen die Hölle des Krieges führt als jedes Pathos. Es ist eine kunstvolle Null-Ästhetik, deren Dokumentarismus umso revoltierender wirkt, je mehr die schriftstellerische Artistik ihre eigenen Unsichtbarkeit inszeniert. [...]

Seine Montage- und Collage-Technik beerbt Dos Passos, Döblin, Brecht. Auch Benn und Renn stehen Pate. Aber: Ledig schreibt neue Literatur.“

Wilfried Schöller („SZ“) bemerkt zur Poetologie von Ledig: „Vielleicht erst dieses Buch [...] erfüllte die Vorstellungen vom `Kahlschlag`, die Wolfgang Weyrauch 1949 als Gewissheit seiner ernüchterten Kriegsgeneration ausgegeben hatte: Materialgenauigkeit, Sachlichkeit, Ideologieferte.“

Abgehackt ist meine erste Assoziation. Abgehackte, kurze Sätze, abgehackte Szenen, die plötzlich beginnen und wieder stoppen, harte Schnitte, **Collage**. Es erinnert an moderne Kinofilme und Soap-Operas. In „Short Cuts“ benutzt Robert Altman, in „Pulp Fiction“ Quentin

Tarantino das gleiche Mittel der wechselnden Szenen, um die Gleichzeitigkeit der Handlung zu zeigen. Volker Hage verweist auch auf die Verwendung dieser Collagentechnik bei Hans Magnus Enzensberger: Europa in Trümmern (1990) und Walter Kempowski: Echolot (1993). Bei Enzensberger handelt es sich um eine Sammlung von Augenzeugenberichten, bei Kempowski um eine literarisch-fiktionale Gestaltung in Collagenform, für die es auch eine Fortsetzung gab. Interessant wäre der Vergleich mit Nossacks Buch über den Luftangriff von Hamburg oder ausländischen Autoren, die den Luftkrieg über Dresden beschreiben.⁷

Chaos und Durcheinander: beim ersten Lesen fehlte mir der Durchblick. Ich habe schnell gelesen, was auch daran lag, dass die kurzen Sätze das Lesen hektisch machen, die Form passt zum wechselnden Chaos der Szenen. „Wo bin ich jetzt, wer ist dieser Soldat?“, habe ich mich manchmal gefragt, ich war verstört, orientierungslos, habe mich nicht mehr ausgekannt in dem Hin und Her zwischen Bomben und Granaten.

Detailkenntnisse: Ledig hat den Krieg an der Ostfront und die Luftangriffe selbst miterlebt. Er ließ sich zum Schiffsbauingenieur ausbilden und schrieb nach den entmutigenden Kritiken an seinem zweiten und dritten Buch populäre Artikel und Buchbeiträge über Technik. Peter Ross schreibt dazu in der „Zeit“: „Der Roman besticht durch imponierende Sachkenntnis von Ballistik und Aerodynamik, von physikalisch-chemischen Prozessen, von medizinisch-physiologischen Funktionen. Sein Urheber beherrscht das militärische und das künstlerische Handwerk.“ Und genau das ist wieder ein Argument für die Glaubwürdigkeit eines Chronisten, er kennt sich aus, er erzählt nicht in Klischees wie „brennendes Inferno, die Bombe explodierte und nahm sieben Menschen das Leben...“. Er hat ein Auge für die Abläufe, sieht mehr als ein Laie und vermittelt mir als eben diesem Laie, verständlich und klar wie genau so ein Luftangriff funktioniert. Von den Zielmarkierungen bis zu den unterschiedlichen Bombenwellen, von der Wirkung der Detonationen auf die Umgebung: Strassen, Gebäude und Menschen...

Drastizität: Hier wird bei den schrecklichen Szenen nicht ausgeblendet, sondern die Kamera, das Auge des Erzähler bleibt drauf. Aber nur kurz, den Toten wird selten viel Zeit gegönnt,

⁷ Hier eine kleine Auflistung von Werken über den (Luft)Krieg, zusammengeklaut aus Hage, Volker/ Moritz, Rainer/ Winkels, Hubert: Literatur, 1999, in dem die Debatte über Luftkrieg und Literatur dokumentiert wurde:

Luftkrieg über Deutschland (von deutschen Autoren)

Hans Erich Nossack: Der Untergang

Wolfgang Borchert: Billbrook (Kurzgeschichte)

Erich Maria Remarque: Zeit zu leben und Zeit zu sterben (1954)

Gert Ledig: Vergeltung (1956)

Otto Erich Kiesel: Die unverzagte Stadt (1949) (lokalhistorisches Buch)

Kurze Schilderungen des Bombenkrieges

Gerd Gaiser: Die sterbende Jagd

Ralph Giordano: Die Bertinis

Uwe Timm: Die Entdeckung der Currywurst

Drei ausländische Schriftsteller beschreiben das Bombardement von Dresden

Kurt Vonnegut: Schlachthof 5 (Ami)

Harry Mulisch: Das steinerne Brautbett (Holländer)

Henti Coulonges: Dresden starb mit dir, Johanna (Franzose)

Weitere Versuche

Hans Magnus Enzensberger: Europa in Trümmern (1990) – Collage von Augenzeugenberichten

Walter Kempowski: Echolot (1993) – Collage

Wolf Biermann: Im Nachwort seiner Sammlung „Alle Gedichte“, Thema: Der Hamburger Feuersturm im Juli 1943, den Biermann als Kind miterlebte.

lediglich die Leidensgeschichten von Strenehen und dem Mädchen ziehen sich in die Länge, vor allen bei dem Mädchen ist es ein langsamer schleichender Tod.

Auch hier möchte ich wieder ein Filmbeispiel anführen: Die ersten 20 Minuten von Steven Spielbergs „Das Leben des Soldaten Ryan“. Es ist eine ähnlich drastische und detailgetreue Darstellung der Landung amerikanischer Soldaten in Frankreich: Blut spritzt, Wunden sind zu sehen, ein Chaos, Gehetze, Leichen noch und noch, eine schnelle, bewegte Kamera... Am Ende des Filmes gibt es bei einem kleinen Gemetzel an einer Brücke auch diesen langsamen Tod: Zwei Soldaten kämpfen auf dem Dachboden miteinander. Ein Messer, der Deutsche liegt oben und drückt langsam das Messer ins Herz des Amerikaners. Er redet ihm gut zu, fast wie ein Arzt. Das Knacken des Brustkorbes ist zu hören.

Spielbergs Anfangssequenz unterscheidet sich von allen anderen Kriegs- und Actionfilmen, die ich bisher gesehen habe. Hier wird Wirklichkeit vorgetäuscht, die Landung der Alliierten an der französischen Küste ist wirklich passiert, es ist realistisch, dokumentarisch, lang, es gibt nicht die Guten und Bösen, sondern nur Tote. Zuerst der Krieg dann die Geschichte von dem Soldaten Ryan, während in den anderen Kriegs- oder Anti-kriegsfilmen wie „Platoon“, „Rambo“, „Apocalypse now“ zuerst eine Geschichte gibt, die vor einem Kriegshintergrund abläuft. Und es hat bis zum Ende der 90er Jahre gedauert, bis so eine Sequenz im Kino gezeigt werden konnte, während Ledigs Buch schon 1956 erschien.⁸

Wie schafft Ledig es, diese Wirkung auf mich auszuüben?

Collagentechnik, kurze Sätze, Drastizität, die dennoch schockiert, dennoch deshalb, weil der „post-moderne“ Mensch schon so an mediale Gewalt gewöhnt ist

Zu oben genannter Orientierungslosigkeit kommt noch die Faszination über die Technik und den Ablauf des Luftangriffes, ohne dass ich von einer Ästhetisierung der Gewalt sprechen könnte. Wenn in Ford-Coppolas „Apocalypse now“ in der Eingangssequenz amerikanische Hubschrauber über Vietnam fliegen, Bomben abwerfen, Menschen verbrennen und im Hintergrund Musik von Beethoven läuft, dann ist das Ästhetisierung. Auch Oliver Stones „Natural born killers“ ist eine, wenn auch teils ironische Erhebung und Stilisierung von Gewalt. Aber bei Ledig spüre ich eher den Zynismus, die Kälte und Sachlichkeit bei den Gewaltschilderungen. Er entzieht sich sogar jeder Schilderung, die etwas "Schönes" transportiert - selbst wenn es diese Szenen in der Wirklichkeit gegeben hat. Als ein Beispiel möchte ich eine Szene anführen, die Sebald in seinem Buch beschreibt oder zitiert, in der die Piloten der Bombermaschine auf die faszinierenden rote Farben des brennenden Hamburgs zurückschauen, fast wie ein Sonnenuntergang:

(ZITAT)

Abschließend möchte ich wieder mit Zitaten glänzen und dabei zwei Lesewirkungen des Buches nebeneinander stellen, die die meine und die des geneigten Leser ergänzen sollen.

Peter Roos schreibt in der „FAZ“: „Explosion und Sog lassen den Lesenden für Wochen nicht los, lassen ihn allein, verstört, verzweifelt, abgeschlagen, wütend. Siebzig Minuten Qual und Pein, 199 unerträgliche Seiten, das Ich zittert, aber das Weiterlesen muss sein.“

Dagegen hat Thomas Fitzel eine ganz andere Erfahrung gemacht („Stuttgarter Zeitung“): „Was das Buch nicht leistet, ist die Vermittlung auch nur irgend einer Erfahrung. Denn nicht Erfahrendes, selbst Erlittenes gebe der Autor als Augenzeuge wieder, sondern lediglich unverarbeitete Bilder. Daher berühren sie einen nicht wirklich und lassen einen kalt. Den damaligen

⁸ Vgl. die Rezension von Pralle (s.u.)

Leser mögen sie noch schockiert haben, doch der Schock hat sich verbraucht, der heutige Leser ist abgebrühter.“

Inhaltliches

Getreu der Bergwerksmetapher führe ich nun einige Brocken aus dem inhaltlichen Stollen an. Welche Motive, Themen, Sujets kommen immer wieder vor? Wann und wie? Was bedeutet das für das Bild von Luftkrieg, das dem Leser in diesem Buch vermittelt wird?

Jetzt werden die Handlungsstränge aufgelöst und in verschiedenen Motivschubladen zusammengestellt. So entsteht ein Fleckerlteppich aus Kriegserfahrungen.

Heros/ Menschlichkeit/ Hilfsbereitschaft - Unmenschlichkeit

Textstellen

- Strenhen visiert Friedhof an, um möglichst keine Menschen zu ermorden (11)
- Mädchen trägt Witwe in Luftschutzkeller (15-17)
- Suchtrupp, freiwilliges Melden des Priesters (52)
- Monteur tötet Strenhen nicht (107-09)
- Suchtrupp kümmert sich nicht um Mann auf dem Friedhof (95/96)
- Fähnrich hilft Mann, der seinen Sohn sucht (124)
- Geschichte mit den Eisernen Kreuzen (124/25)
- Fähnrich bringt Nicolai Petrowitsch um, auf dessen Wunsch (147-50)
- Soldat rettet Frau Cheovski (141/42)
- Soldat schießt auf seine Hand und schmiert Kot an die Wand (153)
- Misshandlung Strenhens von dem Arzt, der kleine Junge feuert ihn noch an
- Erbarmen der Menge im Aufenthaltsraum

Selbst in diesen Zeiten blühen noch kleine Pflänzchen der Menschlichkeit. Es gibt einige Situationen, in denen Fremde Fremden helfen, sei es das Mädchen, das die alte Frau aus dem Bett in den Luftschutzraum bringt, der Soldat, der Frau Cheovski vor dem Flammentod rettet, der Fähnrich, der dem Mann bei seiner Suche helfen will oder das Erbarmen des Monteurs, der Strenhen nicht umbringt. Aber dafür gibt es keine Tapferkeitsmedallien und es fehlt der Beschreibung dieser Taten jeder Heros oder Pathos. Wie selbstverständlich werden sie beschrieben, das nüchterne Kamera-Auge nimmt es wahr und damit hat es sich auch.

Tapferkeitsmedallien werden von dem Leutnant schon im voraus verteilt, um Leute für seinen Suchtrupp zu ködern. Für einen Befehl eines Kommandanten, der wahrscheinlich an seinen eigenen Vorteil denkt.

Wirklich unmenschliche Situationen gibt es wenige, die Vergewaltigung und die Misshandlung von Strenhen. Dabei sind das beides auch "normale" Begleiterscheinungen des Krieges, der die Unmenschlichkeit zum Alltag macht. Ich wollte damit eine Unterscheidung zum Ausdruck bringen, die ich von einem Holocaust-Überlebenden gehört habe: Zwischen denen, die sich im Umfeld des Krieges „normal“ verhielten und denen, die in besonders perverser Art und Weise unnötig brutal waren. Diesen letzten Typus findet sich nur im Arzt wieder, einen Akademiker.

Vergeltung/ Rache

Textstellen

- Beginn "so sah die Vergeltung aus."
- "Der Herr spricht: Ich werde eure Sünden vergelten bis ins sechste und siebte Glied. Was das bedeutet wußte er." (14)
- der Ingenieur befiehlt dem Monteur, den Ami umzubringen: „Auge um Auge! Zahn um Zahn! (100)

- "muss doch vergolten werden" (161)
- Umgang/ Geschichte mit Strehen: Ingenieur, Arzt

Der Titel des Buches ist „Vergeltung“. Es ist der schwarze Faden, der sich durch das gesamte Buch zieht, der Ausgangspunkt des Luftangriffs. Der Luftangriff der Amerikaner ist eine Vergeltungsmassnahme. Das Volk, das im Sportpalast Göbbels Frage nach dem totalen Krieg frenetisch mit „Ja“ beantwortete, bekommt ihn nun. Aus dem Sebald-Buch konnte ich herauslesen, dass die militärische Bedeutung der Luftangriffe gering war "Der Bombenterror sollte die Bevölkerung demoralisieren und die Kriegsindustrie zum Erliegen bringen. Beide Ziele wurden aber nur teilweise erreicht.“⁹ Das Resultat von ca. 600.000 Tote aber war keinesfalls unbedeutend. Ein Massenmord, Kriegsverbrechen der Alliierten, aber wer wird es ihnen verübeln, haben "die Deutschen" die Schuld für ca. 6 Millionen tote Juden sowie mehrere Millionen tote Soldaten und Zivilisten in den angegriffenen Ländern zu tragen. Genau aus diesem Grund hat die bundesrepublikanische Öffentlichkeit in den 50er Jahren weggeschaut (wie im Nazi-Deutschland), diesen Luftkrieg zum Tabu erklärt. Das könnte eine Erklärung für die ablehnende Aufnahme von Ledigs Buch 1956 sein (s.u.).

Komische Szenen

Selbst in dem 70-minütigen Inferno gibt es noch komische Szenen, meist Situationskomik wie in folgenden Szenen:

- Der Ladeschütze sieht seine Nase auf dem Beton liegen, nachdem der Geschützfürer ihm einzureden versucht hat, dass sie noch dran sei.(69)
- Ein Jüngling soll im Aufenthaltsraum einer älteren Frau seinen Platz anbieten, sie verzichtet, nachdem sie seine Krücken sieht (127)
- Strehen marschiert mit nacktem Unterleib durch die Stadt (130)
- nach einem Bombenangriff sind die sechs vom Leutnant ausgesuchten Männer verschwunden (136/37)
- Herr Cheovski will seine Frau führen und fällt über ein Fahrrad (186)

Es können sogar auch lustige Geschichten erzählt werden: die lustige Geschichte der Frau im großen Raum (145/46).

Mich hat es erstaunt, dass ich so viele komische Szenen gefunden habe. Ich musste dabei manchmal lächeln, aber es war eine Art Galgenhumorlächeln, fast schon grotesk. Das Lachen in diesen Situationen ist ein Lachen des Betrachters, die handelnden Personen sind peinlich berührt, verzweifelt, es tut ihnen weh. Es ist Schadenfreude, Lachen über das Missgeschick, das anderen passiert, worin auch die Erleichterung steckt, dass mir selbst es nicht so geschehen ist.

Auf die zynisch-ironischen Erzählerkommentare bin ich schon an anderer Stelle eingegangen. Hier wird der Schaden drastifiziert, auf einen Pranger gestellt.

Gott/ Glaube

Die Textstellen sind sehr umfangreich. Es handelt sich um das zentrale Leitmotiv in dem Roman, das aus dem himmlisch Gott einen diesseitigen Höllenwächter macht.:

- "Lasset die Kindlein zu mir kommen" (9)
- Beginn auf dem Friedhof, zerfetzte Leiber (9-10), überhaupt der Friedhof
- Ohm betet bei dem Luftangriff (14/15)¹⁰

⁹ Roedig, Christian: Der Zweite Weltkrieg, in: Pleticha, Heinrich (Hrsg): Deutsche Geschichte. Republik und Diktatur 1918-45, Gütersloh: Bertelsmann, 1993 (Bd.11), .S.303.

¹⁰ vor ein paar Monaten habe ich eine BBC Dokumentation über die Bombardierung von Ex-Jugoslawien durch die Amerikaner gesehen. Auch dort betete ein Luftwaffenpilot beim Angriff.

- Christus blickte auf sie herab. Das milde Gesicht eines Mannes im langen Kittel. Er stand auf einer Wolke. Der Kunstdruck hing in einem Rahmen an der Wand. Die Sirenen waren verstummt. Gottes Sohn konnte sich nicht bewegen." (15/16)
- die Witwe trägt ein Kreuz aus Eisen, was mal herunterfällt (16/17)
- "Beten' schlug jemand vor." (42) im Luftschutzkeller
- Mann hetzt über Friedhof (48/9)
- Priester meldet sich freiwillig für den Suchtrupp (52/53)
- "bei Gott" Ausruf des Mannes beim Fähnrich (78)
- die russischen Gefangenen auf dem Friedhof (80-82)
- das Ende des Priesters (85-87)
- Eiserne Kreuz, "Von den Kreuzen hatte er genug." (125)
- Strehen vor der Tür: "Ich glaube an Gott, wenn..." (114)
- „Walter gefallen. Angeblich nicht gelitten. Gibt es denn keinen Gott? Gez. H.C.“ (118)
- Leutnant über Friedhof "Ich bin ein Mörder. Gott liebt auch Mörder. Lieber Gott, liebe mich..." (144)
- "Ein Engel breitete die Arme aus" (159), zwei Kanoniere verbrennen in der Kapelle (160/61)
- "noch an Gott glauben" (162) Stimme im großen Raum
- "Altar des Vaterlandes" (174) Mädchen
- im Aufenthaltsraum beten sie das Vater unser, „denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (195/197)
- "Gott mit uns" - "Jüngste Gericht" (198/99)

Wie der Humor ein Ausweg aus der Katastrophe sein kann, ist es das Beten. Wenn ein Mensch nicht mehr weiter weiß, beginnt er zu beten. Und das ist Ausdruck einer letzten Hoffnung, Beruhigungsmittel und kindlich magische Beschwörung.

Die Orte Gottes sind zerstört (Kapelle, Friedhof), der Diener Gottes ist zerquetscht (Priester), die Symbole und Ikonen Gottes oder der Heiligen sind ebenfalls zerstört oder verleumdet (Eiserne Kreuz für besonders tapfere Leistungen, was auch heißen kann: für besonders viele Abschüsse) und die Gebote Gottes werden mit Füßen getreten.

Wie kann Gott all das zulassen? Die Theodizee-Frage und es juckt in meinen Fingern, darauf eine theologische Antwort zu geben. Doch klingt das in den Ohren eines leidenden Menschen wie Hohn und Verachtung, Klugscheißerei und leeres Gewäsch. Dennoch ganz kurz: Gott ist ohnmächtig, wenn er keine Menschen findet, die in seiner Liebe handeln. Die Ohnmacht Gottes anstelle der viel beschworenen Allmacht.¹¹ Oder eine zynische Antwort: Gott tut, was er kann. Das zu ändern, kann er nicht. Gott ist auf Urlaub oder hat sich im Vatikan verkrochen. So klingt das bei Ledig und der um Worte ringende Student lässt sich leicht von Ledigs Äußerungen anstecken.¹²

¹¹ Bei Meister Eckehart habe ich eine andere subjektive Antwort gefunden: Es geht darum, wie das Individuum als Christ, der sich um eine Verbindung mit Gott bemüht, mit dem umgeht, was sich ihm in seinem konkreten Leben als Leid und Schmerz auferlegt ist. (zitiert nach: Karin Johne: Einübung in die christliche Mystik. Ein Kursus mit Meister Eckehart, Graz/ Wien/ köln: Styria, 1991, S.140)

¹² Das war bei den zynischen Kommentaren so und ist mir auch manchmal bei meinen kurzen, abgehackten Sätzen aufgefallen. Du wirst das, was du lange genug ansiehst. Das gäbe es einen schönen Helmut Kohl Witz, aber der gehört nun wirklich nicht in eine "wissenschaftliche" Hausarbeit.

Tod, Mord, Selbstmord

Einige Textstellen

- Türmschütze im amerikanischen Bomber (28) "Sein Tod war einfach."
- "Strenehen brüllte: 'I've killed him! I've killed him!' Er war glücklich. Eine Sekunde lang grenzenlos glücklich. Bis er das Blut an seinen Händen sah, da wurde ihm schlecht." (30)
- die Kanoniere und Schüler tot nach Bombenangriff (32)
- biographische Notiz von Fredi: „Mein Tod war sinnlos.“ (43)
- dezimierte Suchtruppe (vom Leutnant 159-61, ziviler Suchtrupp 85/86 und 127/28)
- der Fähnrich tötet Nikolai Petrowitsch (149)
- verbrannter Soldat will sich umbringen (165)
- das vergewaltigte Mädchen, der Mann schneidet sich die Pulsadern auf (176/192)
- Mord an Strenehen (186-88)

Eine Sisyphus-Arbeit wollte jemand die Toten in diesem Buch zählen. Was auffällt: Es gibt viele Todesarten vom Selbstmord des Mannes, der das Mädchen vergewaltigt hat, zum bestialischen Mord des Arztes an Strenehen, gefallene Soldaten im Kampf (auf der Plattform), gefallene Soldaten aufgrund von persönlichem Versagen (Strenehens Maschine kollidiert, der Rohrkrepiere auf der Plattform), Unglücksfälle, weil die Personen zur falschen Zeit an der falschen Stelle standen (der Mann, der seinen Sohn suchte, Suchtruppopfer) ... Es gibt keinen Unterschied, ob der Mensch Soldat oder Zivilist, Mann oder Frau, adelig oder gewöhnlich ist, es kann jeden treffen (mal ausgenommen den Kommandeur, der unter drei Meter Beton sitzt 94). „Denn er läßt die Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt es regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt. 5,45)¹³

Illusion/ Realität/ Verrücktsein

Textstellen

- Geschichte zwischen Frau Cheovski und Herrn Cheovski: „Er war bemüht, einen Wunsch zu erfüllen. Eine Illusion. Er dachte: Die Zeit vergeht. Die Zeit vergeht bestimmt“ (27)
- "'Irrsinn', sagte die Witwe. 'Hier sind lauter Verrückte'" (83)
- Suchaktion des Mannes, des Suchtrupps und des Leutnants, die Mutter von Fischer

Auch das Verrücktwerden bietet neben dem Humor, dem Beten einen inneren Ausstieg aus dem äußeren Wahnsinn. Nur die Frage stellt sich: Wo beginnt in Kriegszeiten das Verrücktsein, der Wahnsinn und was ist der Maßstab für Normalität? Ist nicht schon Norm und Realität in Kriegszeiten verrückt? Was kann in Kriegszeiten verrückt sein, wenn Morden, Schlachten, Vergewaltigung zur Normalität gehören?

Auch zu dieser Motivschublade gibt es einige Variationen. Die groteske Situation zwischen Herrn und Frau Cheovski, die verrückte, lachende Witwe, die selbst die anderen für verrückt erklärt und dabei als einer der wenigen, das Normalitätsdenken und die Anpassung der anderen entlarvt sowie die unvernünftigen, aber nachvollziehbaren Suchaktionen. Sich selbst in Gefahr zu bringen, um jemanden anderen zu retten, erscheint mir angesichts der Kulturkatastrophe Luftkrieg verrückt. Alles ist unberechenbar und jeder Schritt auf freier Strasse, kann ein Todesurteil sein. So spricht einer, der ähnliches nie erlebt hat und sicher vor einem Schreibtisch sitzt. Wie würde ich in einer solchen Situation reagieren? Wenn meine Frau am Bahnhof mit dem Jungen ist und dieser bombardiert wurde? Wie der geneigte Leser?

Am Rande zu diesem Verrücktsein steht das Lachen als Reaktion auf den Kriegswahnsinn:

¹³ Siehe die Fußnote oben

Lachen als Reaktion auf den Kriegswahnsinn

Textstellen

Kichern der Witwe im Luftschutzbunker

"Erzählt Witze!" im Aufenthaltsraum des Hochbunkers (126)

schrilles Kichern von Strenhen als er durch die Strassen geht (131)

Lachen Strenhens beim Doktor, als er zusammengeschlagen wird, sogar im Duett mit dem Arzt (187)

Zum Abschluss noch ein paar ganz kleine Fleckerlstücke, diesmal ohne Kommentar.

Gegner

Amerikaner - Deutsche, Russische Kriegsgefangene - Deutsche

Konflikte in der Zivilbevölkerung: Frau mit blitzendem Schneidezahn – Junge/ Krankenschwester; Vergewaltiger - Mädchen

zivile Aktionen

Suchtrupp zum Bahnhof, Unterstützung der Soldaten (Junge mit Pickeln), eigenverantwortliches Handeln zum Schutz anderer (Frau mit blitzendem Schneidezahn)

militärische Aktionen

Angriff/ Verteidigung, Suchaktion nach dem Amerikaner, Funken, Lebensmittelvorräte schützen (Fähnrich & Co)

Befehl und Gehorsam

Monteur/ Ingenieur, der Leutnant versucht einen Suchtrupp zusammenzustellen; Strenhen - Captain; Auseinandersetzung Fähnrich und seiner Truppe, ob sie zum Hochbunker gehen; Desertion (41)

Krüppel, Verstümmelung

die abgefetzte Nase, die Prothese des Leutnants

Es gäbe freilich noch weitere Fleckerln oder Motivschubladen wie z.B. sinnliche Eindrücke, Technik, Vergleich Naturkatastrophe - Luftkrieg, die Stadt, worauf ich aber aus oben genannten Gründen nicht näher eingehen möchte.

Rezeption damals und heute

Rezeption damals

Es würde den Rahmen einer Hausarbeit und meiner Motivation für nur einen Leser zu schreiben übersteigen, wenn ich nach den Originalrezensionen nach der Erstveröffentlichung gesucht hätte. So referiere ich zuerst die beiden Stellungnahmen von Volker Hage und Uwe Pralle, die beide Originalzitate aus der damaligen Rezeption beinhalten und werde dann die Argumente sammeln, die ich in den Rezensionen von heute für die Ablehnung damals gefunden habe.

Volker Hage schreibt im Spiegel zur damaligen Rezeption, die von vielen Feuilletonisten übernommen wurde: „Die `Frankfurter Allgemeine` empörte sich 1956 über die `gewollt makabre Schreckensmalerei`, die `Zeit` sah `den Rahmen des Glaubwürdigen und Zumutbaren` verlassen, der `Rheinische Merkur` entdeckte eine `abscheuliche Perversität`, ein `Gruselkabinett` und die `Badische Zeitung` sagte deutlich, worum es bei der Ablehnung ging: Zehn Jahre nach dem Krieg lehne der Leser Darstellungen ab, `die jeden positiv gerichteten metaphysischen Hintergrund und Ausblick vermissen lassen`“ Nur der spätere `FAZ`-Feuilletonchef Günther Rühle empfahl Vergeltung als Pflichtlektüre.

Auch Uwe Pralle hat wohl in die damaligen Artikel geschaut, denn er führt noch weitere Zitate an: „`Gert Ledig hat den verdienten Erfolg seines ersten Romans `Die Stalinorgel` augenscheinlich missverstanden. Denn jetzt macht er in Grauen.` So fing kurz nach Weihnachten 1956 eine Kritik von Vergeltung im Rheinischen Merkur an, und diese Tonlage heftiger Abwehr zog sich unisono von der Welt über den Tagesspiegel bis in die Zeit. Die Studienräte des Wirtschaftswunder-Feuilletons, die Ledig etwa vorhielten, dass Vergeltung `nicht innerlich verarbeitet und reif zur Veröffentlichung` sei, haben sofort gewittert, dass Vergeltung mit seiner erbarmungslosen Physiologie von überall noch in den Körpern steckenden Naherfahrungen des Krieges die menschlich-allzumenschliche Kriegsheimkehrer-Schauerromantik a la Wolfgang Borchert gründlich desavouierte.

Empört darüber, dass Ledig unter anderem beschrieben hatte, wie Bewohner deutscher Städte bei den Luftangriffen auch in geradezu atavistische Existenzformen zurückfielen, schloss der Kritiker des Rheinischen Merkur: `Fast alle haben wir Luftangriffe erlebt, fast alle in brennenden Straßen gehockt, und dennoch wird jeder, der Ledigs Roman liest, ganz unwillkürlich sagen: Das ist nicht wahr! Ledig verschweigt nämlich eine ganze Hälfte der Wahrheit, er verschweigt den Menschen, ohne den es keine Wirklichkeit gibt, auch nicht die Wirklichkeit des Grauens.`“

Sowohl Hage als auch Pralle bescheinigen einhellig, dass Ledigs Buch in der damaligen Zeit abgelehnt wurde, nur Fitzel ist da anderer Meinung: „So generell ablehnend, wie dies Volker Hage im Nachwort der Neuausgabe behauptet, war die Kritik bei Erstveröffentlichung des Romans gar nicht. Aber an zwei Punkten nahm man besonders Anstoß: die Vergewaltigung des verschütteten Mädchens sowie Ledigs Sprache. Das Wort `gegrillt` empörte dabei am meisten. Und in diesem Punkt muss man der Kritik auch vierzig Jahre danach immer noch Recht geben. Ledig ist nicht der distanziert kühle Chronist, der er vorgibt. Er malt Bilder und verfällt gelegentlich in Kolportagestil oder gar Landserjargon. Man könnte sogar weitergehen und sagen, dass Ledig entgegen der eigenen Intention die Enthumanisierung in seiner Sprache reproduziert.“

Von Fitzel ausgenommen sprechen alle Feuilletonisten von dieser damaligen Ablehnung und suchen Argumente dafür sowie für das Verschwinden von Ledigs Romanen in die Mottenkisten des Wiederaufbaus.

Hage schreibt: „Daß es keine Erzählerstimme mehr gibt, die aus der Rückschau eine dämpfende Funktion übernimmt, mag zu der verstörten Wirkung des Buches beigetragen haben. Während das, was der Romancier Ledig an Grausamkeit von der Ostfront zu berichten mußte, der Kritik und dem Publikum in den fünfziger Jahren eben noch (als Bild vom Soldatentod) erträglich erschien, ging die blanke Schilderung der Tötung von Frauen und Kindern zu weit. Man empfand einen Begriff wie `gegrillt` als zynisch und die Darstellung eines als Vergewaltigung beginnenden Liebesaktes im zugeschütteten Keller als obzön.

Baumgart fügt hinzu: „Denn perverserweise wollte der `Wiederaufbau` sich lieber nicht erinnern an die voraufgegangene Zerstörung, die sich geläufigen moralischen Kriterien entzog. War sie gerechte `Vergeltung`? War sie ein böses Mittel zum guten Zweck, zur Niederringung des Naziregimes? Oder doch zu definieren als Kriegsverbrechen, ja Ansatz zu einem Genozid, auch wenn in ihm `nur` - im Maßstab der damaligen Gräueltat `nur` - gut eine halbe Million liquidiert wurde?“

Auch Leitgelb stellt sich die Frage: „Warum geriet dieser Autor in Vergessenheit, warum wurde sein Werk nicht in den literaturgeschichtlichen Kanon aufgenommen? Die Ursache der Radikalität dieses Buches ist die Radikalität der ihm zugrundeliegenden Erfahrung: Vielleicht ist auch das eine Erklärung: An diese Radikalität lässt sich schlecht anschließen.“

Roos verweist auf die „Anstandsgrenzen der Adenauer-Zeit und ihre Grenzen des Zumutbaren: Perversion statt positiver metaphysischer Ausblick“, die Ledig mit seiner Drastizität verletzt hat.

Pralle findet für das Phänomen folgende Erklärungen: „Entscheidend für die Widerstände wird gewesen sein, wie Ledig die Geschehnisse dieser siebzig Minuten beschrieben hat: nämlich ohne wegzusehen von den quälenden, auch schäbigen und jedenfalls kreatürlichen Umständen – ob nun des Überlebens von Menschen, die in Existenz- und Affektschichten des Tieres Mensch zurückgebombt waren, oder ob ihres Sterbens, das oft quälend genau bis in anatomische Details bei diesen Begegnungen explodierender Materie mit noch lebendem Menschenfleisch verfolgt ist. Natürlich war diese physiologische Mikroskopie ein mehrfacher Tabubruch. Sie verstieß gegen die vorherrschenden Körpertabus einer rigiden Sexualmoral, von denen sich vermuten lässt, dass sie eine der Reaktionen gerade auf die sich zäh haltenden Erinnerungen an diese körperlichen Dimensionen von Krieg und NS-Zeit waren.

Der Rücksturz in den jämmerlichen Naturzustand einer Katastrophe war genau das, woran die Deutschen in der Nachkriegszeit überhaupt nicht erinnert werden wollten. Denn diese Ebene von Kriegserfahrungen dürfte extrem beschämend gewesen sein, weil sie durch die Darstellung einer nur schwer zu ertragenden Welt körperlich-affektiver Reflexe auf die hereingebrochene Gewalt ein erschreckendes Spiegelbild vom Grad des jüngst erreichten Zustands der Dezivilisierung gab. Alles, was nach dem Krieg durch ganze Arsenale von Formeln und Begriffen hinter Masken der Zuständigkeit zurückgezwungen wurde, war durch Gert Ledigs solitären Roman in aller Peinlichkeit plötzlich sichtbar.

Bemerkenswert ist an Vergeltung nicht nur die Körpersprache der Gewalt, die literarisch vorgegessen hat, was den special effects im Film erst heute - wie etwa in Spielbergs Saving Private Ryan - gestattet wird. Bemerkenswert ist auch, wie es Ledig in seinem Ausschnitt von dem siebzigminütigen Inferno gelungen ist, eine Fülle von Verhaltensweisen zu beleuchten, von den Vorgängen in dem amerikanischen Bomber bis hinunter in die Stadt, wo das Verhalten ihrer Bewohner und Verteidiger in den Straßen, Bunkern und Luftschutzkellern eine von nachträglicher Beschönigung meilenweit entfernte Welt vor Augen führt (in ihr gibt es viele Züge von Menschen inmitten einer solchen Vernichtungswalze: Duldsamkeit und Panik,

Feigheit und Rachsucht, Hilfsbereitschaft und Zynismus; nur eines gibt es nicht: jenen körperlosen, auf ideologischen Bedarf zugeschnittenen Heroismus, die spätere Vorstellung von der zumindest in diesen Ausnahmeständen funktionierenden `deutschen Schicksalsgemeinschaft`“

Auch Baumgart verweist auf die ideologische Rückschau sowie auf die damals aktuelle Frage der Wiederbewaffnung der Bundeswehr: „Ledig enthüllt in seiner kompromisslosen Schilderung des Kriegsgrausens während eines Bombenangriffs den nationalen Wertekanon von `Vaterland, Heldentum, Tradition, Ehre` als pure Phraseologie. Er zeigt das wahre Gesicht des Krieges: Für die Betroffenen ist er die Gegenwart des Nichts und der Sinnlosigkeit. Und wenn es einen Gott gäbe, lässt Ledig leitmotivisch anklingen, dann habe er seine Existenzberechtigung verloren, weil er dies Ungeheuerliche geschehen lasse. Es war das Fehlen `jedes positiv gerichteten metaphysischen Hintergrunds und Ausblicks' - so zitiert Volker Hage in seinem Nachwort die 'Badische Zeitung' von 1956 -, das zur Ablehnung des Romans bei seinem ersten Erscheinen beigetragen hat. Zu einer Zeit, in der die Bildung der Bundeswehr begleitet war von der Publikation der Memoiren ewiggestriger Generäle, passte Ledigs Roman `Vergeltung` nicht in die Landschaft.“

Kein Wunder, dass Ledigs Buch in den fünfziger Jahren nicht ankam. Siebzig Minuten erzählte Zeit und ca. drei Stunden Erzählzeit ein permanentes Bombengehagel, Vernichtung pur, erschreckende Kriegswirklichkeit und zerfetzte Leichen. Und es gibt da keine Pause, keine Werbeunterbrechung. Die kurzen Sätze wirken wie Maschinengewehrsalben, der Leser ist gehetzt, manchmal orientierungslos, selbst die vermeintlichen Ruhepole die eingefügten biographischen Notizen- sprechen noch vom Krieg, geben den toten oder halb lebenden Menschen Geschichten und ihrem Leben Fleisch, um es dann wieder zu verkohlen.

Mag der heutige Lese abgestumpft oder distanziert genug sein, um nicht in den Sog der Gewalt hineingezogen zu werden, die Leser um 56 haben ihr eigenes Luftkriegserlebnis noch vor dem inneren Auge präsent, auch wenn sie es durch Wirtschaftswunder und Familienidylle zu verdrängen suchten.

Rezeption heute

Mal abgesehen davon, dass viele Zeitungsberichte über Ledig sich gleichen, scheinbar von Hage abgeschrieben wurden (was auch ich in meiner Hausarbeit zur Genüge gemacht habe), sind die Kritiken fast durchweg positiv: Ledigs Realismus und Drastizität werden gelobt und vom Tagesspiegel wird das Buch sogar als Pflichtlektüre empfohlen.

Auch meine Anregung, sich mit dem Buch zu beschäftigen, bekam ich von drei namhaften deutschen Fernsehliteraturkritikern aus dem literarischen Quartett. Alle drei sowie der damalige Gast hatten das Buch hochgelobt, ohne dass ich mich an genauer Formulierungen erinnern konnte. Das von ihnen angebotene Hauptseminar war dann Anlass für die jetzige Hausarbeit, die in ihren letzten Zügen liegt.

Der einzige "Nestbeschmutzer" ist Fitzel, der die Rezeption von damals als nicht so „generell abwertend“ einstuft und auf den Kolportagestil und die Landersprache hinweist. Für ihn ist Ledig nicht der kühle Chronist, den die anderen Rezensenten sehen. Das ist Ledig wirklich nicht, wie ich schon in der Detailanalyse darstellen konnte, was vor allem an den zynischen Erzählerkommentaren sowie an dem Leitmotiv der Gottesferne zu sehen ist.

Nachwort

Es ist vollbracht. Gut fünf Wochen Arbeit - mit Pausen - liegen jetzt ausgedruckt vor dem geneigten Leser.

Es ist ein offenes Bergwerk geblieben. Vieles könnte noch weiter ausgehoben und reingewaschen werden, von der Gestaltung der Motivbrösel bis zur Verfeinerung der Detailanalysen. Vieles kratzt nur an der Oberfläche, aber es ist Zeit für mich, weiterzugehen und mich anderen Lebensaufgaben zu widmen.

Was habe ich gelernt? Was ist mir aufgefallen?

- diese Mischung aus "wissenschaftlicher" Arbeit, Schilderung persönlicher Leseindrücke und sprachlicher Freiheit liegt mir. Es macht Spaß, bringt Freude und innere Zufriedenheit.
- dennoch das Erleben des inneren Kampfes mit meinem Anspruchsdenken und fortwährender Selbstkritik, in der Annahme, dass der geneigte Leser ein ungeneigter Leser sei und mit der Lupe nach Fehlern und zuviel Abgeschriebenen sucht.
- mein Vertrauen zu mir ist gewachsen, konkret zu meiner Fertigkeit eine halbwegs ordentliche Hausarbeit in überschaubarer Zeit zu produzieren
- ich war immer wieder überrascht über meine Formulierungen, die sich durchaus mit denen der Rezensenten messen können (auch wenn der Scharfblick noch fehlt)
- ich habe wieder Appetit bekommen zu lesen und genauer auf Sprache und Erzählstimme zu achten
- ich könnte mir vorstellen mit meinem jetzigen Wissen auf den vierten Stuhl des literarische Quartetts Platz zu nehmen und über "Vergeltung" zu sprechen. Ich fühle mich kompetent
- auch konnte ich mir meine Wissenslücken genauer anschauen, vor allem das fehlende sprachkritische und literaturtheoretische Grundwissen. Allerdings habe ich mit dieser Arbeit auch eine andere Art des Umgangs mit diesen Lücken gefunden. Anstatt sie hinter gescheiterten Formulierungen zu verbergen, kokettiere ich damit.

Danke für die geneigte Aufmerksamkeit und ich freue mich auf ihre Rückmeldung

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Ledig, Gert: [Vergeltung, 1999] Vergeltung. Roman, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1999 (erstmalig erschienen 1956 im S.Fischer Verlag, Frankfurt a.M.)

Sekundärliteratur

Hage, Volker: [Nachwort, 1999] Nachwort, in Ledig, Gert: Vergeltung, 1999, S.201-211

Hage, Volker/ Moritz, Rainer/ Winkels, Hubert (Hrsg.): [Literatur, 1999] Deutsche Literatur 1998. Jahresrückblick, Stuttgart: Reclam, 1999

Sebald, W.G.: [Luftkrieg, 1999] Luftkrieg und Literatur. Mit einem Essay zu Alfred Andersch, München/ Wien: Carl Hanser, 1999

Rezensionen von 1999/2000 (siehe Anhang)

Baumgart, Reinhard: [Massaker, 1999] Massaker zur Mittagsstunde. Gert Ledigs Luftkriegsroman von 1956, Die Zeit Nr. 50 vom 09.12.99

Bellin, Klaus: [Szenen, 1999] Szenen einer sterbenden Stadt. Gert Ledig publizierte 1956 einen Roman, der erst jetzt seine Qualitäten beweisen kann, ND vom 16.11.99

Rode, Ulrike: [Inferno, 1999] Ledig entlässt niemanden aus dem Inferno, Tages Anzeiger Nr. 269 vom 18.11.99

Fitzel, Tomas: [Feuerschein, 2000] Feuerschein am Himmel. Was der Krieg war: Gert Ledigs Roman `Vergeltung`, Stuttgarter Zeitung Nr. 70 vom 24.03.2000

Hage, Volker: [Angst, 1999] „Die Angst muß im Genick sitzen“ Vom Literaturbetrieb vergessen lebt Gert Ledig in Bayern: Mit drei vorzüglichen Romanen zählte er einst zu den Hoffnungen der deutschen Literatur – doch der Einzelgänger paßte mit seinem rabiaten Realismus nicht ins betuliche Klima der fünfziger Jahre, Spiegel vom 04.01.99

Hörisch, Jochen: [Qual, 1999] Wenn der Mensch in seiner Qual verstummt. Gert Ledigs Roman über die Grauen einer Bombennacht, NZZ Nr. 2237 vom 12.10.99

Leitgeb, Christoph: [Leidenswege, 1999] Leidenswege ins Leere. Die Neuauflage von Gert Ledigs `Vergeltung` über den Bombenkrieg und seine Opfer, Standart Nr. 3345 vom 18.12.99

Pichler, Georg: [Kiefer, 2000] Eingeschlagene Kiefer, aufgerissenen Brustkörbe. Gert Ledigs Brachialroman über den Luftkrieg, Presse 15676 vom 20.05.2000

Pralle, Uwe: [Physiologie, 2000] Die erbarmungslose Physiologie des Krieges. Von einem Blackout der Nachkriegszeit: Ein Portrait des Autors Gert Ledig anlässlich seines Romans `Vergeltung`, FR Nr. 43 vom 21.02.2000

Reinhardt, Stephan: [Gegenwart, 2000] Gegenwart des Nichts. Pflichtlektüre: Gert Ledigs Luftkriegs-Dokument, Tsp 16977 vom 27.02.2000

Roos, Peter: [Toten, 2000] Den Toten schlägt keine Zeit. Gert Ledig erleidet die Bombenhölle der `Vergeltung`, FAZ Nr. 15 vom 19.01.2000

Schoeller, Wilfried F.: [Collage, 1999] Collage des Kahlschlages. Gert Ledigs lange verschollen gewesener Roman `Vergeltung`, SZ Nr. 287 vom 11/12.12.99